

petra reski

giovanni falcone
famiglia kronzeuge

corleone palermo
giftmüll **camorra**
reggio calabria

cosa nostra
die deutsche spur



der pate

mafia*

neapel schutzgeld

sacra corona unita

'ndrangheta

sizilien

duisburg



geldwäsche

ehre omertà

strage di capaci

paolo borsellino

R E C L A M

Aufsehen erregt hatte. Später sollte ich erfahren, dass das die Mafiosi dazu gebracht hatte, einen Anschlag auf den Talkmaster auszuüben.

Die Attentatsserie endete 1993 mit dem missglückten Attentat auf das römische Olympiastadion, das Hunderte von Carabinieri hätte töten sollen. Nach Aussage abtrünniger Mafiosi habe dann der Zeitzünder der Autobombe nicht funktioniert. Das nährte den nie ausgeräumten Verdacht, dass die Cosa Nostra zu jenem Zeitpunkt bereits einen neuen politischen Ansprechpartner gefunden hatte.

Zahlreiche abtrünnige Mafiosi erklärten, dass nun eine weitere Phase der Verhandlungen mit dem Staat begonnen hätte: mit dem als rechte Hand von Silvio Berlusconi geltenden Forza-Italia-Mitbegründer und späteren Senator Marcello Dell'Utri, der sich heute als Mafia-Gehilfe in Haft befindet. Ein Sizilianer. Dell'Utri sei von der Cosa Nostra ausgesucht worden, weil er bereits die Gelder des Bosses Stefano Bontade erfolgreich investiert habe (scheinbar in Silvio Berlusconis Unternehmen Fininvest). Schon Giovanni Falcone und Paolo Borsellino hatten Dell'Utri im Visier gehabt – als Brückenkopf der Mafia in Norditalien. Nicht zufällig hatte Paolo Borsellino im letzten Fernsehinterview vor seiner Ermordung über Vittorio Mangano gesprochen, den oben genannten »Stallmeister«, der auf Vermittlung von Marcello Dell'Utri in der Villa San Martino lebte.

Kurz nach den Attentaten gelangte Silvio Berlusconi an die Macht, an der er zwei Jahrzehnte lang festhalten sollte, zusammen mit einer Opposition, die ihren Namen nicht verdiente.

Bereits vier Jahre nach den Anschlägen enthüllten abtrünnige Mafiosi, dass die Bosse schon 1992 mit italienischen Politikern und hohen Beamten verhandelt und eine Liste mit zwölf Forderungen erstellt hatten, *papello* genannt, mit der sie das Ende der Terrorakte und Wählerstimmen anboten. Diese Forderungen reichten von der Revision der Urteile des Maxiprozesses über das Ende der Beschlagnahmung von Mafia-Gütern bis zur Abschaffung der Kronzeugenregelung und der Hochsicherheitshaft für Mafiosi. Wie jeder aufmerksame Zeitungsleser verfolgen konnte, wurden sie beflissen umgesetzt. Und zwar von politischen Akteuren jedweder politischen Orientierung.

Im März 1992 hatte der ehemalige Informant der italienischen Geheimdienste Elio Ciolini die Attentate vorausgesagt. Er stand im Verdacht, mit rechtsextremen Gruppierungen und einigen Protagonisten der Geheimloge *Propaganda Due* zusammenzuarbeiten und saß im Gefängnis wegen Betrugs. Aus der Zelle heraus hatte er an den Untersuchungsrichter einen Brief geschrieben, mit dem Betreff: »Neue Strategie der Spannung«. Darin kündigte er Ereignisse an, welche die öffentliche Ordnung destabilisieren würden: Attentate an öffentlichen Orten, Morde an Politikern mit dem Ziel

der politischen Neuordnung. Ciolini wurde als Schmierfink bezeichnet, als Wichtigtuer, als irrer Verschwörungstheoretiker – und hatte fast alle Attentate jenes Jahres präzise vorausgesagt, einschließlich der Morde an den beiden Richtern und der darauf tatsächlich folgenden politischen Neuordnung.

Die einzigen, die Elio Ciolinis Brief eine außerordentliche Bedeutung beimaßen, waren junge Staatsanwälte in Palermo – so wie Roberto Scarpinato, der heute eben dort Generalstaatsanwalt ist. 1992 war er vierzig Jahre alt und arbeitete seit drei Jahren in dem von Giovanni Falcone gegründeten Antimafia-Pool. Scarpinato war Chefankläger des Andreotti-Prozesses und wurde nicht nur von Berlusconi stets als einer jener Jakobiner geschmäht, von denen er und manch anderer italienischer Spitzenpolitiker die italienische Justiz verseucht und sich selbst verfolgt wähnt.

Scarpinato war Zeuge, wie Falcone von seinen Kollegen im Justizpalast angegriffen wurde: »Im Innern dieses Justizpalastes gab es eine Staatsanwaltschaft, die eine Art Monolith darstellte und das Problem der Mafia auf ›bürokratische Weise‹ geregelt hatte – um die Worte von Giovanni Falcone zu gebrauchen. Von ihnen wurde Falcone als ›Sheriff-Richter‹ verhöhnt, weil er für eine dynamischere, progressivere Staatsanwaltschaft stand. Falcone und Borsellino waren die Bezugspunkte für uns junge Staatsanwälte, weil sie unserem Berufsstand einen starken Sinn gaben. Sie haben einen Beitrag geleistet, um unsere Demokratie gegen die kriminellen Mächte zu verteidigen.«

Für viele Italiener sind Staatsanwälte wie Scarpinato Hoffnungsträger – weil sie die im Gesetz verankerte Unabhängigkeit der Richterschaft bis heute verteidigen: Anders als in Deutschland sind italienische Staatsanwälte nicht weisungsgebunden. Stattdessen wacht der Oberste Richterrat über sie, der *Consiglio Superiore della Magistratura*, der eine Art Miniparlament der italienischen Richterschaft darstellt – und im Sinne der Regierungspartei oft Parteipolitik im Talar betreibt, etwa indem er Palermos berühmten Antimafia-Ermittlungsstab politisch säuberte und die Staatsanwälte, die Prozesse gegen die politischen Hintermänner der Mafia geführt haben, aus dem Antimafia-Pool ausschloss.

»In Italien ist die Frage der Justiz eine Frage der Demokratie«, sagt Roberto Scarpinato. »Ich habe verstanden, warum Giovanni Falcone, wenn er von der Mafia sprach, vom ›Großen Spiel‹ sprach. Damit meinte er, dass die Mafia letztlich nichts anderes ist als eine Komponente des großen Machtspiels. Es ist ein Spiel, das auf allen Tischen gespielt wird, mit legalen und demokratischen Methoden, aber auch durch den Einsatz von Gewalt. Es gibt eine offizielle Geschichte und eine geheime, die die Ereignisse des Landes bestimmt hat. Die Attentate von 1992/93 stellen den finalen Endpunkt dieser langen Geschichte der kriminellen Macht dar.«

Als Sohn eines Staatsanwalts, der im sizilianischen Caltanissetta sehr erfolgreich gegen

die Mafia ermittelte, musste Scarpinato schon als Kind von Leibwächtern zur Schule begleitet werden. Dennoch änderte sich sein Weltbild, nachdem er seinen Dienst in Palermo angetreten hatte: »Bis ich nach Palermo kam, hielt ich die Mafia für eine Geschichte von kriminellen Schlächtern, ich dachte an Personen wie Provenzano, Riina; Leute, denen es schwerfällt, sich in korrektem Italienisch zu verständigen. Aber als ich den Finanzströmen der Mörder folgte, befand ich mich plötzlich in den Heiligen Stätten der Hochfinanz, der Politik, in den gepflegten Salons des Bürgertums, so dass ich zu dem Schluss kommen musste, dass sich hinter den blutbespritzten Händen der Mörder nichts anderes als die Pharisäer verbergen, die ihre Macht und ihren Reichtum dank der Mafia erlangt haben. Das hat meine Sicht der Gesellschaft verändert. Auch meinen Blick auf die menschlichen Beziehungen.«

Im Jahr 2014 war es die Generalstaatsanwaltschaft Palermo, die dafür sorgte, dass Marcello Dell’Utri aus dem Libanon nach Italien ausgeliefert wurde und seine Gefängnisstrafe antreten musste, zu der er wegen Beihilfe zur Mafia verurteilt worden war.

Zuletzt hatte ein Abtrünniger im Prozess gegen Marcello Dell’Utri beschrieben, wie euphorisch die Bosse Filippo und Giuseppe Graviano gewesen seien, nachdem sie über Marcello Dell’Utri die Verbindung zu Silvio Berlusconi geknüpft hätten. Beglückt habe der Boss Giuseppe Graviano in Rom in der Via Veneto erzählt, dass die Verhandlungen nun endlich zu einem erfolgreichen Abschluss gekommen seien: Man habe das Land in der Hand, dank des sizilianischen Landsmannes und »dem von Canale 5« (eben Berlusconi). »Wir haben alles erreicht, was wir erreichen wollten, dank der Vertrauenswürdigkeit der Leute, mit denen wir jetzt zu tun haben«, habe Graviano gejubelt und betont, dass diese Leute keine kastrierten Ziegenböcke seien wie die Sozialisten, ihre bisherigen Geschäftspartner, die erst die Stimmen von Cosa Nostra einkassiert und ihr dann den Krieg erklärt hätten. Diese Personen seien die Versicherung für die Zukunft, habe Graviano gesagt, man müsse nur etwas Geduld haben und die guten Beziehungen zu ihnen pflegen.

(2)

Im Prozess gegen Marcello Dell’Utri verweigerte Graviano die Aussage. Stattdessen beschwerte er sich über die Bedingungen der Hochsicherheitshaft und kündigte sibyllinisch an, dann auszusagen, »wenn es mir meine Gesundheit erlaubt«. Die Drohung wirkte. Eine Woche später wurde ihm seine Haft erleichtert – und eine »Hofdame« zugeteilt, wie man die Mafiosi niederer Ränge nennt, die die Mafiabosse beim Hofgang begleiten, damit sie täglich zwei Stunden lang am Sozialleben teilnehmen können.

Immer wieder meldet sich Giuseppe Graviano aus der Haft mit Anspielungen zu Wort. Im Jahr 2017 hörten ihn Staatsanwälte beim Hofgang ab. »Ich bin der einzige, der alles über das Attentat gegen Borsellino weiß«, sagte Graviano und: »1993 wollten sie keine

Attentate mehr, der Berg hat mir gesagt: Nein, es reicht.« Wer der Berg ist, bleibt sein Geheimnis. Auf jeden Fall seien ihm für seine Dienste damals 50 Millionen Lire (damals umgerechnet 50 000 Mark) und ein falscher Pass angeboten worden. Die Brüder Graviano schlugen das Angebot aus. Und wurden 1994 in Mailand verhaftet. Zwei Monate vor Berlusconi's Wahlsieg.

Es sei Berlusconi gewesen, der ihn 1992 um einen Gefallen, *una bella cosa*, gebeten habe, um in die Politik eintreten zu können, teilte Giuseppe Graviano seiner »Hofdame« mit – und beauftragte ihn, nach seiner Entlassung Berlusconi eine Botschaft zukommen zu lassen: »Deinen Nutzen gibst du jeden Monat Geld, ich habe auf dich jeden Monat gewartet, und mich lässt du im Gefängnis verrotten.«

Nach Graviano's Anspielungen wurden die Ermittlungen gegen Berlusconi und Marcello Dell'Utri wieder aufgenommen. Es ist nicht das erste Mal, das gegen Berlusconi als Mittäter der Attentate von 1992 ermittelt wird, stets in Tateinheit mit Marcello Dell'Utri. Drei Staatsanwaltschaften haben sich bereits die Zähne an ihm ausgebissen und mussten ihre Ermittlungen archivieren: Zum ersten Mal war es 1994 die Staatsanwaltschaft Palermo, die Berlusconi unter der Abkürzung »M« führte, seinen Freund und Vertrauensmann Dell'Utri unter »MM« und den Mafiaboss Vittorio Mangano als »MMM«.

(3)

Der Kampf gegen die Mafia in Zitaten

Giovanni Falcone
ermordeter sizilianischer
Antimafia-Staatsanwalt

»Die Mafia ist kein Krebsgeschwür, das zufällig in einem gesunden Organismus wuchert. Sie lebt vielmehr von der perfekten Symbiose mit einer schier unglaublichen Anzahl an Beschützern, Komplizen, Informanten, Schuldnern aller Art, großen und kleinen Meistern ihres Fachs, Eingeschüchternen oder Erpressten aus allen Gesellschaftsschichten.«

Franco Roberti
Antimafia-Staatsanwalt
aus Neapel

»Die Mafia ist ein für alle Mal besiegt, wenn wir der Organisation die Möglichkeit nehmen, sich mit der Politik, mit der Unternehmervelt und mit der Wirtschaft zu verflechten.«

Paolo Borsellino
ermordeter sizilianischer
Antimafia-Staatsanwalt

»Ich habe nie darum gebeten, gegen die Mafia zu kämpfen. Ich kam durch Zufall dazu. Dann bin ich aus moralischen Gründen dabei geblieben, weil um mich herum die Menschen wegstarben.«

Rita Atria
Tochter eines sizilianischen Mafiabosses,
ehemalige Informantin der Justiz

»Niemand kann verstehen, was für eine Leere der Tod von Borsellino in meinem Leben gelassen hat. Alle haben Angst. Aber das einzige, wovor ich Angst habe, ist, dass der Mafia-Staat immer siegen wird – und die paar armen Dummköpfe, die gegen Windmühlenflügel kämpfen, werden auch noch ermordet werden. [...] Borsellino, du bist für das gestorben, woran du geglaubt hast. Aber ohne dich bin ich tot.«

Roberto Scarpinato
Generalstaatsanwalt
von Palermo

»Der Mord in Duisburg geschah an einem Tag. Was aber die Geldwäsche betrifft, so wirkt sie sich auf Jahre hinaus aus. Aus dem Reichtum der Mafia wird wirtschaftliche Macht, und aus der wirtschaftlichen Macht wird politische Macht. Und die kann die Politik ganzer Staaten beeinflussen.«



Der Pakt zwischen dem italienischen Staat und der Mafia ist der Schoß, aus dem alles kroch, der Beginn der Herrschaft einer politischen Klasse, die sich mit der Mafia verbrüdet hat. Dieser Pakt hat in Italien einen moralischen Verfall ohnegleichen zur Folge gehabt: Korruption wurde zum Kavaliersdelikt, die Umwelt bedenkenlos zerstört. Die nie geklärten Hintergründe der Verhandlungen zwischen Mafia und Staat schweben seit zwei Jahrzehnten wie eine Giftwolke über Italien. Die Existenz der Verhandlungen wurde zwar bereits mit einem Gerichtsurteil in Florenz bestätigt, aber die politische Klasse ist auch heute nicht an einer umfassenden Aufklärung interessiert, weil sie Wählerstimmen kosten kann. Was auch der Grund dafür ist, dass die politische Klasse Italiens – und die mit ihr eng verbundenen Medien – vor keinem Wort so zurückschrecken wie vor dem der »Trattativa«, also den Verhandlungen zwischen der Mafia und dem italienischen Staat.

Im Jahr 2013 wurde in Palermo der Prozess der »Trattativa« eröffnet, der die Hintergründe der Verhandlungen zwischen Vertretern des italienischen Staates und der Mafia klären will: Für den Verzicht auf weitere Gewalt seien der Mafia nicht nur das Ende der Strafverfolgung, sondern auch politische Unterstützung garantiert worden. Drei italienische Politiker und drei hochrangige Carabinieri sind in Palermo angeklagt, mit fünf